

Münzenberg – Avantgarde und Style

Vortrag von Dr. Nick Brauns am 20. Januar 2010 bei der Gruppe Kirschenzeit in der BAIZ, Berlin

Herr Keuner begegnete Herrn Wurr, dem Kämpfer gegen die Zeitungen. „Ich bin ein großer Gegner der Zeitungen“, sagte Herr Wurr. „Ich will keine Zeitungen.“ Herr Keuner sagte: „Ich bin ein größerer Gegner der Zeitungen: Ich will andere Zeitungen.“ (Bert Brecht)

„In vielen kapitalistischen Ländern erscheint als ein zweckmäßiges und wirksames Mittel zur Befestigung und Erweiterung des kommunistischen Einflusses auf die Massen die Entfaltung einer parteilosen Verlagstätigkeit im breitesten Sinne, sei es durch sympathisierende Massenorganisationen, sei es durch besondere Verlagsgesellschaften. Nur müssen die Herausgeber wirklich verstehen, was von gemeinverständlicher, wissenschaftlicher Literatur, volkstümlichen illustrierten Arbeiterzeitungen ... u. dgl. Im Interesse der Revolutionierung der Massen herausgegeben werden kann.“ (Erweitertes Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale Februar/März 1926)

Bei der Verabschiedung dieser Resolution hatte das EKKI ein ganz bestimmtes Vorbild vor Augen: die von Willi Münzenberg in Deutschland herausgegebene Arbeiter-Illustrierte-Zeitung AIZ, deren Auflage bis Anfang der 30er Jahre auf wöchentlich eine halbe Million anstieg. Die von Münzenberg geleiteten kommunistischen Medienunternehmen waren der zweitgrößte Medienkonzern der Weimarer Republik - nach dem rechtskonservativen und antisemitischen Alfred-Hugenberg-Konzern.

In den Reihen der sozialistischen Arbeiterjugend

Willi Münzenberg wurde am 14. August 1889 in Erfurt geboren. Sein choleraischer Vater, ein Gastwirt, gab ihm einmal einen Strick und befahl ihm, sich aufzuhängen. Bereits mit 13 Jahren war er Vollwaise, nachdem sich der Vater versehentlich beim Putzen seines Gewehres erschossen hatte. Münzenberg begann als Leistenjunge in der Schuhfabrik Lingel zu arbeiten. Er beschrieb später diese Zeit als geistigen „Dämmerzustand“. Dies endete, als ihn ein Arbeiter 1906 zum Arbeiterbildungsverein „Propaganda“ mitnahm. Der Name dieses Vereins, dessen Vorsitzender Münzenberg ein Jahr später wurde, sollte sein Lebenswerk bestimmen. Münzenberg ging auf Wanderschaft und bekam in Zürich eine Anstellung als Hausbursche einer Apotheke. 1912 wurde er in den Vorstand der sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz gewählt und zum Redakteur ihrer Monatszeitung „Die Freie Jugend“. Er trat als Jugendvertreter auf dem Baseler Kongress der II. Internationale auf und wurde 1914 zum Sekretär des internationalen Jugendsekretariats in Bern. Während des Weltkrieges bekam Münzenberg, der den entschlossensten Teil der Arbeiterjugend gegen den imperialistischen Krieg organisierte, Kontakt zum Führer der russischen Bolschewiki Wladimir Iljitsch Lenin,

der sich im Schweizer Exil ebenfalls um die Koordination der kriegsgegnerischen Kräfte innerhalb der sozialistischen Bewegung bemühte. 1918 wurde Münzenberg aufgrund seiner politischen Aktivitäten als „missliebiger Ausländer“ nach Deutschland ausgewiesen. Er trat der zum Jahreswechsel 1919 gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands bei und wurde im November 1919 zum Vorsitzenden der neugegründeten Kommunistischen Jugendinternationale (KJI) gewählt. Auf Weisung des Komintern-Vorsitzenden Gregorij Sinowjew wurde Münzenberg 1921 vom KJI-Vorsitz abberufen, doch bald bot sich ihm ein wesentlich weitreichenderes Aufgabengebiet.

Die Internationale Arbeiterhilfe

Bürgerkrieg und ausländische Intervention hatten die sowjetrussische Wirtschaft zerrüttet. Als im Sommer 1921 eine schwere Hungersnot Sowjetrussland heimsuchte, beauftragte Lenin den begabten Organisator Münzenberg mit dem Aufbau einer internationalen Solidaritätsbewegung. „Die einzige Hilfe, die vom Ausland kommen konnte, war die Hilfe des für die Räterepublik begeisterten Weltproletariats“, wusste Münzenberg. Aus den örtlichen Komitees der Hungerhilfe für Sowjetrussland schuf er eine kontinuierlich arbeitende Massenbewegung: Die Internationale Arbeiterhilfe IAH. Obwohl die Initiative zur Bildung der IAH bei Kommunisten lag, wurde sie als überparteiliche Massenorganisation auf Basis gemeinsamer Klasseninteressen als Ergänzung von Arbeiterparteien, Gewerkschaften und Genossenschaften konzipiert. Von Anfang an griff Münzenberg dabei auf die Mobilisierung sogenannter Fellow Travellers als „bürgerlicher Hilfstruppen“ zurück. Intellektuelle, Künstler und sonstige Prominente wie Albert Einstein, Heinrich Mann, Käthe Kollwitz etc. wurden dafür gewonnen, mit ihrer Bekanntheit und ihrem guten Namen zuerst für die Hungerhilfe und anschließend die IAH zu werben. Das Zauberwort hieß Solidarität. Die „heilige Begeisterung für die proletarische Pflicht, zu helfen und zu unterstützen“ (Münzenberg), traf den Nerv der Opferwilligkeit dieser Intellektuellen, die meist unpolitisch aber humanistisch gesonnen waren.

Die IAH verstand sich nicht als rote Heilsarmee sondern Proviantkolonne des kämpfenden Proletariats. Es ging nicht nur um die bloße Sammlung und Verteilung von Spenden an Opfer von Hungersnöten, Naturkatastrophen, Armut und später auch streikenden Arbeitern. Immer war die praktische Hilfe mit politischer Aufklärung verbunden. Solidaritätsgefühl sollte als Hebel zur Befreiung der internationalen Arbeiterklasse genutzt werden.

Arbeiter-Illustrierte-Zeitung

Der sogenannte Münzenberg-Konzern mit seinem weitreichenden Pressewesen war ein Kind der IAH. Schon nach dem KPD-Verbot nach dem gescheiterten Hamburger Aufstand 1923 suchte Münzenberg legale publizistische Wirkungsmöglichkeiten jenseits des offensichtlichen Parteikommunismus. Das Ziel Münzenbergs war es, mit einem von der KPD unabhängigen Apparat über seine Publikationen an neue unpolitische Käuferschichten in der Arbeiterschaft heranzukommen. Vom Justiziar der KPD Felix Halle kaufte er dazu den Neuen Deutschen

Verlag. Der Verlag begann ohne jeden Apparat und ohne Fachleute zu arbeiten. Nur zwei Wochen nach Lenins Tod 1924 warf Münzenberg als eine der ersten Veröffentlichungen die Massenbroschüre „Lenin“ auf dem Markt. Der Neue Deutsche Verlag übernahm auch die Herausgabe des IAH-Organs „Sowjetrussland im Bild“, das später „Hammer und Sichel“ hieß und ab 1925 unter dem Namen Arbeiter Illustrierte Zeitung erschien.

Schon die während der Hungerhilfskampagne erschienene Zeitschrift „Sowjetrussland in Wort und Bild“ richtete sich vornehmlich an unpolitische Arbeiter, die von bürgerlichen Medien manipuliert werden. Diesem Ziel blieb die AIZ treu, die als Zeitschrift „mit der Veranschaulichung der Welt eine Weltanschauung verbindet“. Münzenberg erläuterte dazu: „Die AIZ unterscheidet sich von allen anderen illustrierten Zeitungen grundsätzlich. Sie hat ihr Gesicht ganz dem Leben und den Kämpfen der Arbeiter und aller werktätigen Schichten zugewandt. Sie bringt Bilder aus den Betrieben, von Streiks, von den Stempelstellen, von Demonstrationen, Versammlungen, Hungerkatastrophen...“

Im Unterschied zur direkten Parteipresse wie der Roten Fahne, die sich vornehmlich der unmittelbaren politischen Sphäre widmete, klammerte die AIZ nichts aus, was im Leben der Arbeiter eine Rolle spielte. Neben politischer Information berücksichtigte die AIZ die Wünsche nach Zerstreung, Entspannung und Amüsement. Für die AIZ schrieben u.a. so bekannte Schriftsteller wie Maxim Gorki, Kurt Tucholsky als Theobald Tiger, Anna Seghers und Franz Carl Weiskopf, der auch Chefredakteur war. In ihr finden sich Reportagen zum Sport, Tips zur Kindererziehung, Haushaltstips, Gedichte, Romane und Kurzgeschichten, Berichte über Streiks und Demos sowie über das Leben in der UdSSR und den Alltag deutscher Arbeiterfamilien, eine Rätsel- und Schachecke, die Kinder-AIZ sowie die Seite für die werktätige Frau. Nicht alles in der Münzenberg-Presse war kommunistisch – man kann nicht marxistisch Wäsche waschen – aber die Leserinnen waren so dem Einfluss der bürgerlichen Medien entzogen. Wichtig war also auch, was nicht drin stand. Z.B. Glamourgeschichten über Fürstenhochzeiten.

Der Anspruch der AIZ lautete: Alle gesellschaftlichen Phänomene vom Klassenstandpunkt aus erklären – nicht nur als Aufklärung, sondern als Appell zum Handeln. Die Veränderung des Bewusstseins sollte verändernde Praxis zur Folge haben. Dabei wollte die agitatorische Intention nicht unmittelbar zur revolutionären Tat mobilisieren, sondern setzte in einem wesentlich früheren Stadium des Politisierungsprozesses an, in dem zunächst die intellektuellen und psychischen Blockierungen, die die Einsicht in die eigene soziale Situation verhindern, durchbrochen wurden, um so den Weg für bewusstes, politisches Handeln freizumachen. Münzenberg war sich im Klaren darüber, dass das Bewusstsein der Arbeiter nicht durch abstrakte politische Parolen in revolutionäres Klassenbewusstsein umzuwandeln war, sondern nur durch eigene Erfahrungen und die entsprechende Widerspiegelung und damit Verdeutlichung und Erklärung dieser Erfahrungen in der Presse.

Direkte Parteipropaganda stand daher nicht im Vordergrund. Münzenbergs Lebensgefährtin Babette Gross meinte dazu: „Die politische Linie der AIZ entsprach dem Wunsch breiter Massen, die verlorene Einheit der politischen Arbeiterbewegung wiederherzustellen. Diesem Streben versuchte die AIZ gerecht zu werden, ohne sich dabei allzuweit von der jeweiligen Linie der KP zu entfernen.“

Durch regelmäßige Leserumfragen, Preisausschreiben Fotowettbewerbe etc. versuchte die AIZ-Redaktion, die Barrieren zwischen Zeitung und Publikum durch die Schaffung von Gemeinschaftsgefühl zu überwinden. Die AIZ sollte als gemeinsames Werk von Redaktion und Lesern erscheinen.

In Deutschland, Österreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei wurden Filialen des Verlages eröffnet. Arbeitslose Arbeiter bildeten als Fahrradkolporteur das Rückgrat des Vertriebes. Die besten von ihnen wurden mit Reisen in die Sowjetunion belohnt.

Wie schon bei ihren Vorgängerzeitungen stand bei der AIZ die Berichterstattung über Sowjetrußland im Mittelpunkt. „Sie war ganz und gar unkritisch und bediente sich der fragwürdigsten Mittel. Viele Arbeiter wollten eine Fata Morgana sehen, nicht die triste Wirklichkeit“, schrieb Babette Gross später. 1931 brachte die AIZ die Serie „Die Filipows“ über den Alltag einer russischen Arbeiterfamilie 1931. Das Bildmaterial kam vom „Bund der Freunde der Sowjetunion“. Gezeigt wurde Familie Filipow mit ihren fünf zum Teil erwachsenen Kindern in der hübschen Wohnung am Frühstückstisch mit Milch und Eiern. Auf dem Weg zur Arbeit finden alle Plätze in der Straßenbahn. Am Arbeitsplatz herrscht Ordnung. Nach Feierabend erfolgt der Einkauf eines neuen Anzugs und beim Sport bekommen die Filipows die besten Plätze. Die sowjetische Realität zu dieser Zeit war eine gänzlich andere. Nach der Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft herrschte Hungersnot. In den Städten bestand weiterhin Wohnungsmangel, eine Familie musste sich häufig einen einzigen Raum teilen. Die Straßenbahnen waren überfüllt mit Mensentrauben außen an den Türen. „Wie bei Philippows“ wurde bei hohen kommunistischen Funktionen in Rußland, die solche primitive Propaganda ablehnten, zum neuen Synonym für Potemkinsche Dörfer.

Bildreportage und Photomontage:

Im Unterschied zu solcher fragwürdiger Propaganda über das „Sowjetparadies“ klärte die AIZ über die kapitalistische Welt mit harten Fakten auf. So brachte sie Ende 1925 eine Reportage über „Die Vertrustung der deutschen chemischen Industrie“: „Anhand von Tatsachen und Dokumenten Zusammenhänge aufzuhellen, hieb- und stichfeste Informationen über die wirtschaftlichen Entwicklungen zu geben, die Strategie und Taktik des Klassegegners zu erforschen und der um ihre Befreiung kämpfenden Arbeiterklasse Rüstzeug für ihren Kampf zu geben“ – dies war Münzenbergs Anspruch. Ein wesentliches Mittel dazu war die vom Journalisten Franz Höllering bei der AIZ eingeführte Form der Bildreportage. Zum Einsatz von Bildern schrieb Münzenberg: „Das Bild wirkt vor allem auf die Kinder, Jugendlichen, auf die primitiv denkende und empfindende, noch nicht organisierte, indifferente Masse der Arbeiter, Landarbeiter, Kleinbauern und ähnliche Schichten. ... Schon bei dem Vertrieb lässt sich eine illustrierte Zeitung leichter an einen indifferents Arbeiter verkaufen als eine theoretische Broschüre. Es muss möglich werden, der Verdummung durch die bürgerlichen Illustrierten Zeitschriften, die heute in Deutschland Millionen Auflage haben, durch eine illustrierte Arbeiterzeitung erfolgreich entgegenzuwirken.“

In bürgerlichen Medien dienen Bilder freilich der bloßen Verdoppelung der Realität. Die

Fixierung auf den Status quo im Bild macht die Photographie dort zur Reklame für die bestehende Gesellschaft. Die AIZ brachte auch den von den bürgerlichen Medien verschwiegenen Teil: Obdachlosenasyile, hungernde Arbeiterkindern, Streiks ... Darin konnte sich das Proletariat als unterdrückt, ausgebeutet und leidend wiedererkennen. Zugleich sollte es seine Rolle als Produzent des gesellschaftlichen Reichtums und seine Fähigkeit, sich im kollektiven Kampf zu befreien, erkennen. In dem der Arbeiterklasse durch die AIZ der Spiegel vorgehalten wird, sollte sie die Welt als veränderbar und sich selber darin als das handelnde Subjekt erkennen.

Doch durch bloße Abbildung waren die fetischisierten Gegenstände nicht zu entlarven: die Konfrontation erfolgte durch Montage. Die Gegenstände mussten aus ihrem gewohnten Kontext herausgelöst werden. Die erste in der AIZ angewandte Form der Montage war das Nebeneinandersetzen von widersprüchlichen Bildern mit lakonischen Kommentaren. Während der Kampagne zur Fürstenenteignung 1926 brachte die AIZ so z.B. Bilder vom prachtvollen Leben der Adelligen, wie sie auch in jeder bürgerlichen Illustrierten zu finden waren. Doch daneben wurde das Bild von toten Soldaten im Krieg gestellt, um zu zeigen, wem die Adelligen ihren Reichtum verdanken. Eine wesentliche Weiterentwicklung der Montagetechnik mit kunstvollen und provozierenden Kollagen erfolgte durch John Heartfield, der ursprünglich aus der der DaDa-Bewegung kam. Die Heartfield-Montagen wurden zum Markenzeichen der AIZ. Bekannt ist beispielsweise das Motiv über den Sinn des Hitlergrußes. Hinter Hitler steht ein anonymen Großkapitalist, der den Nazis in die zum Gruß erhobene Hand ein Geldbündel drückt. Die Botschaft ist klar: hinter dem Faschismus steht das Kapital.

Kommunistische Tageszeitungen

Neben der AIZ als Wochenzeitung gehörten zum Münzenberg-Konzern auch zwei Tageszeitungen. 1926 kaufte Münzenberg die „Welt am Abend“, eine linke Berliner Tageszeitung, die noch aus dem Spektrum der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei USPD kam. Ihre Auflage war zu diesem Zeitpunkt auf nur noch 3000 gefallen. Münzenberg bestand darauf, dass der ehemalige Besitzer der Zeitung, Walter Oehme, Chefredakteur blieb und ergänzte die Redaktion durch weitere Kommunisten und Parteilose, die mehrheitlich eine USPD-Vergangenheit hatten. Parteipolitik wurde weitgehend vermieden. Schnell stieg die Auflage auf 100.000 an. Als meistgelesenes Arbeiterblatt Berlins wurde die Zeitung vor allem von Straßenjungs - dem „Gold der Partei“ (Münzenberg) vertrieben, die dafür ein paar Groschen in die eigene Tasche stecken konnten.

Nun drängte die KPD-Führung auf einen politischen Redakteur der ihr Vertrauen genoss und schickte Otto Heller. Nach dem bald wieder eingeschlagenen Linkskurs der KPD wurde Heller auf Druck des KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmanns bald als „Rechter“ abberufen. Münzenberg ließ ihn daraufhin fallen, vermittelte ihm aber eine Reise durch Rußland als Entschuldigung. Der neue Vertrauensmann der KPD-Führung, Paul Friedländer, drängte auf schärfere Artikel gegen die als sozialfaschistisch titulierte SPD, während die Redaktionsmehrheit weiterhin in den Nazis den Hauptfeind sah.

Zur Leserbindung trugen die monatlichen Martinées und Massenveranstaltungen unter der Schirmherrschaft der Welt am Abend in der Scala und dem Wintergarten mit bekannten Kabarettisten und Künstlern oder im Lunapark mit Tanz und Musik bei. Dabei herrschte soviel Andrang, dass die BVG zusätzliche Wagen einsetzen musste. Gemeinsam mit der IAH veranstaltete die Welt am Abend seit 1929 jeweils am französischen Revolutionstag, dem 14. Juni einen „Internationalen Solidaritätstag“ mit Musik und Transparenten in einem Gartenlokal bei Berlin. Abends gab es Feuerwerk und eine Schiffsattrappe des Panzerkreuzer A, gegen dessen Bau gerade eine Kampagne der KPD lief, wurde versenkt. Münzenberg ließ sich wie ein kleiner Napoleon von den vielen Tausend Menschen feiern.

1931 gründete Münzenberg die Tageszeitung „Berlin am Morgen“. Die KPD unterstützte ihn dabei auch finanziell, um im Falle eines immer wieder erfolgten Verbots des Parteiorgans „Rote Fahne“ diese Zeitung als Ersatz nutzen zu können. Chefredakteur wurde der parteilose Wiener Journalist Bruno Frei. Schnell hatte auch diese Tageszeitung 60.000 Abonnenten und brauchte keine Zuschüsse mehr. Ein Erfolg war insbesondere eine Serie zur Entlarvung der betrügerischen Machenschaften des Hellsehers Hanussen und dessen Beziehungen zu den Nazis. Sehr zum Widerwillen des Reichstagsabgeordneten Münzenberg musste „Berlin am Morgen“ im Herbst 1930 auf Weisung der KPD für den sogenannten „Roten Volksentscheid“ zum Sturz der sozialdemokratischen Preußenregierung trommeln, da die Rote Fahne gerade verboten war. Der Volksentscheid war ursprünglich von den rechten und faschistischen Parteien angestrengt worden, doch in ihrer Verblendung über den „Hauptfeind SPD“ war die KPD mit aufgesprungen. Letztlich scheiterte der gemeinsame Versuch von Nazis und KPD, die sozialdemokratische Regierung zu stürzen, da auch viele kommunistische Wähler nicht mitzogen. „Ihr habt gehandelt, als hättet ihr Nazi-Agenten in eurem Zentralkomitee“, schrieb der bekannte pazifistische Publizist Kurt Hiller anschließend an Münzenberg. „Und wenn Sie persönlich, Willi Münzenberg (den ich, nach wie vor, als einen der klügsten im linken Lager Deutschlands verehere), auch diesen Beschluss schlucken, ohne an ihrer Gesundheit Schaden zu nehmen, dann ... bewundere ich ihren Magen.“

Die Episode zeigt einmal mehr, dass Münzenberg zwar in Methoden der Agitation und Propaganda gestützt auf seinen eigenen - allerdings mit Komintern-Geldern geschaffenen - Apparat eine gewisse Selbstständigkeit von der KPD hatte, doch in harten politischen Linienfragen konnte und wollte er nicht gegen das Zentralkomitee handeln.

Buch und Film

Zu Münzenbergs Propagandaimperium gehörten weiterhin u.a. mehrere Illustrierte wie der ab 1931 erscheinende „Weg der Frau“, ein Verlagsprogramm, ein Buchclub, eine Filmproduktions- und Verleihgesellschaft. Die 1926 gegründete „Universum Bücherei für alle“ hatte 1931 bereits 40.000 Mitglieder, die für den Beitrag von monatlich einer Mark vierteljährlich ein Buch und die Monatszeitschrift „Das Magazin für alle“ erhielten. Weitere Projekte Münzenbergs waren ein roter Konsumverein in Freiberg, eine Strumpfwirker-genossenschaft in Apolda, ein IAH-Kinderheim in Ruhla. Mit den Anfang der 30er Jahre produzierten Zigaretten „Solidarität“ mit Bildern von Arbeiterführern sollte den von den Nazis produzierten Trommler-Zigaretten Konkurrenz gemacht werden. Es gab die

Rote Sorte zu 2 ½ Pf., und Kollektiv zu 3 ½ Pf. Ein Teil des Erlöses floss in die IAH.

Auf Vorschlag des Zeichners Otto Nagel wurde die satirische Zeitschrift „Der Eulenspiegel“ geschaffen. Heinrich Zille war unter den Mitbegründern. Die Auflage lag bei 50.000. Doch Babette Gross kritisierte rückblickend: „Sie wollte linksbürgerliche satirische Zeitschriften einholen und überflügeln, konnte, sich jedoch zu keiner Zeit an Schärfe und Treffsicherheit des politischen Witzes etwa mit dem Simplizissimus messen. Nagel war viel zu ernst und schwerfällig, und sein Mitarbeiter, Fritz Erpenbeck, wagte es nicht, wider den Parteistachel zu löken, so dass die Satire primitiv und unwirksam blieb.“

Ein Lieblingskind von Münzenberg war die „Vereinigung der Arbeiterphotographen“ und mit ihrem Organ „Der Arbeiterphotograph“. Ziel war die Förderung von Amateurphotographen aus der Arbeiterschaft, da diese die Welt laut Münzenberg objektiv richtig und realitätsnäher wie bürgerliche Photographen erkennen konnten. Doch Bilder von Arbeiterphotographen konnten nur selten für die AIZ genutzt werden, da sie technisch meist unter dem Niveau der Profijournalisten lagen.

Bereits 1922 hatte die IAH sowjetische Filmlizenzen gekauft. „Alle bürgerlichen und sozialistischen Parteien und die Kirchen haben Filmorganisationen und Produktionen ... Man muss dafür die gleiche Kraft einsetzen wie für Zeitungen und Verlage. Der Film ist das fortschrittlichste Mittel der Propaganda“, war Münzenbergs Überzeugung. 1924 wurde die Meschrabpom-Filmproduktionsgesellschaft gegründet, die Filme wie „Sein Mahnruf“, „Die Zigarettenverkäuferin von Mosselprom“ oder „Der Weg für Leben“ drehte. Insgesamt wurden von 1924 bis 1931 241 Filme zumeist für den sowjetischen Markt produziert. In Deutschland vertrieb die Prometheus Filmverleih- und Vertriebs GmbH „Russenfilme“ wie Eisensteins Panzerkreuzer Potemkin. Dieser Film, den kein bürgerlicher Verleih ins Programm nehmen wollte, wurde in Preußen schnell verboten, aber durch das Votum des Literaturkritikers Alfred Kerr und des sozialistischen Anwalts Paul Levi im Zensurausschuss wieder aufgehoben. Es ging Münzenberg um den Aufbau von „Filmzellen proletarischer Kunst“ in der kapitalistischen Welt. Verträge wurden dazu unter anderem mit dem Theaterregisseur Erwin Piscator geschlossen.

Eine eigene, erfolgreiche Prometheus-Produktion war das Proletarierstück „Mutter Krausens Fahrt ins Glück“ über eine Mutter, die aus Gram über ihrem kriminellen Sohn den Gashahn aufdreht, während ihr zweiter Sohn innerhalb der kommunistischen Bewegung seinen Weg geht. Münzenberg sicherte sich das Monopol auf Kopien für Schmalfilm, um auch in den kleinsten Dörfern seine Filme zeigen zu können.

Willi Münzenberg spielte mit seinen zahlreichen durch die IAH entstandenen Kontakten zu Politikern, Gewerkschaftsführern, Wissenschaftlern und Künstlern in aller Welt eine führende Rolle bei der Organisation einer 1927 in Brüssel veranstalteten Konferenz gegen Imperialismus und Kolonialismus, an der unter anderem der indische Nationalrevolutionär Nehru, chinesische Kuomintang-Generäle, die Schriftsteller Henri Barbusse, Upton Sinclair, Roman Rolland und der Physiker Einstein als Teilnehmer oder Schirmherren fungierte. Aus dem Kongress entstand die „Liga gegen Imperialismus“ als gemeinsame antikolonialistische Bewegung von Kommunisten, Pazifisten und Vertretern nationaler Befreiungsbewegungen aus den Kolonialländern. Im August 1932 gelang es Münzenberg, auf einem

Antikriegskongress in Amsterdam erneut, Teilnehmer und Grußworte von Pazifisten bis zu Mitgliedern der britischen Labourpartei, von Einstein bis Sigmund Freud zu bekommen.

Der Rote Millionär?

Nicht zuletzt aufgrund dieser erfolgreichen Bündnispolitik wurde vor allem von sozialdemokratischer Seite immer wieder gegen Münzenberg als „Roten Millionär“ und „diabolischen Verführer“ gehetzt.

Auf solche Angriffe des Sozialdemokraten Eugen Pragers im SPD-Organ Vorwärts entgegnete Münzenberg: „Nicht die Tatsache des Bestehens wirtschaftlicher Unternehmungen entscheidet darüber, ob die das Unternehmen beherrschende Arbeiterorganisation sozialistisch oder nichtsozialistisch ist, sondern die Frage, wie sie organisiert sind und welchen Zwecken sie dienen. Es ist nicht nur das Recht proletarischer Organisationen, wirtschaftliche Unternehmungen zu besitzen, sondern geradezu ihre Pflicht. Nur politische Kindsköpfe, philosophische Spekulanten an den Kaffeehaustischen oder müde Leute, die ihren Frieden mit der kapitalistischen Gesellschaft geschlossen und dafür einen Bürgermeister oder Redakteursposten ergattert haben, können auf wirtschaftliche Unternehmungen als Stützpunkte für eine breite revolutionäre Massenpropaganda und Agitation verzichten.“ Doch auch innerhalb der kommunistischen Bewegung gab es immer wieder Kritik an Münzenberg. So protestierten Jungkommunisten dagegen, dass für einen Roten Ball 1929 zehn Mark Eintritt verlangt wurde: „Wir hoffen, dass sich proletarische Fäuste finden werden, die dieses Gesindel von Salonkommunisten aus dem Häuschen hauen.“

Wenn er finanziellen Gewinn witterte, bediente sich Münzenberg auch der Spekulation. So kaufte er sogenannte Russenwechsel während 1.Fünffjahresplans, als bürgerliche Banken nicht an die UdSSR glaubten. Doch Geldverdienen war für Münzenberg niemals Selbstzweck, sondern Mittel um Propaganda für den Kommunismus zu machen.

Der „Rote Millionär“ besaß kein Privatvermögen und nicht einmal ein Konto, sondern wurde nach den Richtlinien für Parteiarbeiter bezahlt. Seine Parteilosen Redakteure bekamen wesentlich mehr Geld als Münzenberg mit monatlichen 500 Mark. Er wohnte ab Mitte der 20er Jahre beim bekannten Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld am Tiergarten. Die Wohnung war ausgeschmückt mit Sexualsymbolen primitiver Völker und damit für die vielen auch hochrangigen Besucher Münzenbergs immer wieder eine Attraktion.

Flucht vor den Nazis

Nach der Machtübernahme der Faschisten und dem Reichstagsbrand floh Münzenberg nach Paris. Während die Nazis den Münzenberg-Konzern verboten und enteigneten, setzte Münzenberg im Exil seine Propagandatätigkeit fort. Mit dem Braunbuch zeigte er, dass in Wahrheit die Nazis den Reichstag angezündet hatten. Später finden wir Münzenberg im Ausschuss für eine deutsche Volksfront, wo er seine bisherige Bündnispolitik mit sozialdemokratischen und bürgerlichen Hitlergegnern fortsetzte. Während der Moskauer

Prozesse gegen führende Bolschewiki und Mitkämpfer Lenins entfremdete sich Münzenberg zunehmend von der Komintern. Auch er geriet unter Trotzismus-Verdacht, wurde aus dem Zentralkomitee ausgeschlossen und trat 1939 aus der KPD aus. Auf der Flucht vor den Faschisten erfolgte im Juni 1940 sein bis heute mysteriöser Tod in einem Waldstück in einem Wald bei Saint-Marcellin (Dépt. Isère, Frankreich). Münzenbergs stark verrottete Leiche hatte einen Strick um den Hals – wie ihm sein Vater einmal geheißt hatte. Weder Selbstmord, noch die Ermordung durch Agenten der Gestapo oder des sowjetischen Geheimdienstes können ausgeschlossen werden.

Fazit:

Willi Münzenberg, dem der reformatorische Eifer der alten Thüringer nachgesagt wurde, war ein Arbeiterführer neuen Typs, der mit ungewöhnlichen und modernen Mitteln jene Massen anzusprechen versuchte, die den politischen Forderungen der Parteien verständnislos gegenüberstanden, die sich aber instinktiv zum Sozialismus hingezogen fühlten. Ziel einer solchen parteiischen aber nicht Parteipresse ist es, kulturelle Hegemonie zu erringen. Dies wird aber nur gelingen, wenn es auch eine kommunistische Partei gibt, die dahinter als organisierende Kraft steht.

Literatur.

- Gabriele Ricke: Die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung, Hannover 1974.
- Willi Münzenberg: Propaganda als Waffe – Ausgewählte Schriften 1919-1940, Frankfurt a.M. 1977.
- Babette Gross: Willi Münzenberg. Eine politische Biographie, Stuttgart 1967.
- Harald Wessel: Münzenbergs Ende. Ein deutscher Kommunist im Widerstand gegen Hitler und Stalin, Berlin 1991.
- Kunstamt Kreuzberg/Institut für Theaterwissenschaft der Universität Köln: Weimarer Republik, Berlin und Hamburg 1977 (darin u.a.: Publizistische Medien; Der Film in der Weimarer Republik; Internationale Arbeiterhilfe IAH)